



Mal ehrlich – Was haben die Kinder und Jugendliche von der Jugendhilfe?

Prof. Dr. Klaus Wolf
Universität Siegen

Bilder von den Kindern als Adressaten der Jugendhilfe - die zentralen diagnostischen Codes

- ◆ Erziehungsresistent?
- ◆ Anormal, dissozial, normalisierungsbedürftig?
- ◆ Therapiebedürftig ?
- ◆ Indexpatient im pathologischen System?
- ◆ verhaltensoriginell ?
- ◆ (zweifelhaftes) Investitionsgut: fit für den globalen Wettbewerb?

- ◆ **... wie sehen Sie die Kinder und Jugendlichen?**

Was kann die Jugendhilfe leisten?

Zielgerichtete Menschenreparatur?

Einige grundlegende Überlegungen zu Wirkungen (sozial-) pädagogischer Interventionen

1. Differenz zwischen den Intentionen des Handelnden und dem Verstehen des Adressaten

- ◆ **„Also allgemein, also wenn man auf dem legalen Weg geht, sind die Chancen null und nichtig. Aber wenn man es von hinten herum macht, bisschen mit Köpfchen, na dann klappt das manchmal.“**
- ◆ **„Ich muss das immer so galant machen, dass keiner mit dabei ist, wenn ich abends frage, sonst wollen die anderen auch raus. Und dann muss ich die Erzieher so lange betäuscheln, bis sie zustimmen.“**

Einige grundlegende Überlegungen zu Wirkungen (sozial-) pädagogischer Interventionen

1. Differenz zwischen den Intentionen des Handelnden und dem Verstehen des Adressaten
2. Einwirkung des Pädagogen im Geflecht der Einwirkungen: der Einfluss der anderen

Einige grundlegende Überlegungen zu Wirkungen (sozial-) pädagogischer Interventionen

1. Differenz zwischen den Intentionen des Handelnden und dem Verstehen des Adressaten
2. Einwirkung des Pädagogen im Geflecht der Einwirkungen: der Einfluss der anderen
3. Einfluss der Zeit: verzögerte Wirkungen

Belastungs-Ressourcen-Balance

Mein Vorschlag:

Kinder + Jugendliche, Jungen + Mädchen, die auf besondere Ressourcen angewiesen sind, um ihre Probleme zu bewältigen und ihre Entwicklungsaufgaben zu lösen.

Aufgaben und Probleme, die Mädchen und Jungen in unserer Gesellschaft bewältigen müssen

**Besondere Aufgaben
und Probleme von Kindern
mit extrem belastenden
Erfahrungen**

Besondere Aufgaben
und Probleme
von Kindern in der
stationären Jugendhilfe ...

Qualitätskriterium pädagogischer Einrichtungen/Sozialer Dienste:

**Was habt ihr an knappen Ressourcen zu
bieten, die für eine gute Entwicklung
unverzichtbar sind und bisher fehlten?**

Beispiel Heimerziehung

Zwei Anforderungen zugleich:

Das Heim als

1. ein normaler Lebensort

und zugleich als

2. ein besonderer Ort

Das Heim als normaler Ort?

Das Heim als besonderer Ort

- ◆ Individuelle Anregungen und Förderung
- ◆ Menschen, die Zeit für mich haben
- ◆ Menschen, die im Beziehungsgeflecht moderieren können
- ◆ Nicht (nur) Befehlen und Gehorchen, sondern auch Verhandeln
- ◆ Menschen, die Konflikte aushalten und gestalten können
- ◆ Menschen, die Strukturierungsleistungen erbringen können

- ◆ Profis, die systematische Selbstreflexion betreiben
- ◆ Menschen, die auch unter schwierigen Bedingungen wohlwollende Beziehungen entwickeln können
- ◆

Beispiele aus verschiedenen Forschungsprojekten:

Welche Belastungen?

Welche Ressourcen?

Die 13-jährige Sina:

„(Die ist) ja manchmal betrunken und manchmal normal. Also es kommt drauf an, wenn sie grad mal Geld hatte, hat sie sich was zu trinken gekauft und wenn nicht, dann war sie normal, dann war sie eher was unternommen und wenn sie was getrunken hat, hat sie auf der Couch gelegen und hat nichts mehr gemacht. Einmal kam ich nach Hause da hatte sie, da war sie sturzbetrunken, kam ich nach Hause und die Kleinen, die lagen im Bett, die waren komplett nass, die hatten ihre Trinkflaschen im Bett und waren komplett nass und, und dann hab ich also da bin ich dann runter, also hab erst mich mal um meine Brüder gekümmert, hab die frisch angezogen und die. Und dann bin ich runter gegangen, hab die hingesetzt hab denen was zu spielen in die Hand gegeben, dann bin ich kurz runter gegangen und hab die Mama gefragt, ja Mama warum hast du die Kleinen denn nicht sauber gemacht? Die Kleinen waren total nass und so. - Und da hat die gesagt: 'Na und? Wer wer kümmert sich denn schon um die' (mimt Tonfall nach). Ich hab gesagt: 'Mama das sind auch Lebewesen so wie wir, wir müssen uns auch selbst den Popo abwischen aber die sind klein und die können das noch nicht' [...] Da hat sie gesagt: 'Na und - das ist mir doch egal. Ihr wartet doch sowieso nur bis ich abkratze.' Und das stimmt gar nicht! Das hat sie jedes Mal gesagt, keine Ahnung warum, nur weil sie mim Herz zu tun hat..“

Corinna Petri: Sozialpädagogische Krisenintervention am Beispiel der Inobhutnahme. Siegen 2005. Anhang Interview Sina S.5, Z.30 ff).

ähm dieses Gefühl überhaupt, dass jemand da is für einen (.) woher sollt ich das kennen, dass jemand morgens an mein Bett kommt und mich ganz ruhig und vernünftig weckt, überhaupt, dass mich jemand weckt, und dass, wenn ich aufstehe, mir n Brot gemacht wird, (.) oder dass ähm die Mama mit mir am Waschbecken steht und ähm drei Minuten lang die Zähne putzt, das waren, das war eigentlich alles, ich musste ja alles selber machen, ich konnte ja gar nicht Kind sein ich hab mich um meine Geschwister gekümmert, ich hab den Haushalt gemacht, ich bin einkaufen gegangen, (.) wenn ich das jetzt jemanden erzähle, ich war drei vier Jahre alt die packen sich an Kopp und da hab ich dann halt (räuspert sich) gelernt, Kind zu sein, in Kindergarten zu gehn, dann mittags nach Hause kommen, und mit irgendwelchen Kindern zu spielen, oder mm Fernseh zu gucken oder sonst irgendwas zu machen das war alles neu für mich und (.) ich hab selber da gemerkt, ich hab manchmal Fragen gestellt, was man schon mit drei-vier Jahren wissen müsste und da ham die halt dann auch geguckt, dass ich soviel wie möglich mitkriege, damit meine Lücken halt wieder geschlossen werden, ich weiß nicht, wo ich da anfangen soll, dat war einfach alles, das Allerwichtigste halt, dass einfach ne Person da is, die sich um ein kümmert bei meinen Geschwistern war das auch nich immer gewährleistet

„dann wurden dann doch hinter mein- letztendlich hinter meinem Rücken ähm Absprachen getroffen, mit den Erziehern und da sollt ich dann das machen und dann ähm in diesen Verein gehn und das machen und obwohl ich das gar nich wollte das war dann auch so, dass ich dann dann raus musste in diesem Zeitraum normalerweise soll ich ja ab, also eigentlich immer anwesend sein, aber da wurd ich oft ähm teilweise bis zu eine Stunde rausgeschickt und so (räuspert sich) so und da ham die miteinander gesprochen ich denk mal die ham auch äh meine Entwicklung besprochen, das is ja ganz ok, aber ähm hab das natürlich auch belauscht viele Sachen, hab dann auch ähm ja, und dann wurd dann auf einmal äh ähm besprochen ja mit SBW Selbstbetreutes Wohnen und ähm ja Pflegefamilie fällt auf jeden Fall flach und vorne rum hat sie immer gesagt jaja, wir werden schon was finden, ja und da hab ich sie dann irgendwann mal drauf äh s, bin ich dann reingeplatzt hab ich gesagt so, gesagt äh ich weiß, man soll nicht lauschen aber was ich hier höre und so das find ich überhaupt nich gut und so dann sagen sie also sie mir das doch ins Gesicht wie ähm, ich meine ich bin n Kind noch, aber ich bin nich blöd“

ja es war erst mal (.) also ich konnt mich überall frei bewegen besonders mit den Jungen die waren beide im gleichen Alter wie meine damaligen Pflegegeschwister die beiden Brüder und die ham mich so anders behandelt also da hab ich das war für mich wie ein Wunder das konnt ich gar nicht glauben ich konnt mich überall frei bewegen auch meine e-Entscheidungen meine Wünsche wurden hier irgendwie akzeptiert und toleriert war'n auch irgendwie wollten die wissen wie es mir geht und die wollten was was mit mir machen und das Erste wo ich fast geheult hätte war als ich hier hin also mein Bruder hat hier fern gekuckt und dann kam ich hier hin und dann hat er mich gefragt (.) ich hab mich hier zu gesetzt hat er mich gefragt was ich denn kucken möchte und dieses kleine was möchtest du kucken das war für mich wirklich wie ein Wunder dass jemand in diesem Alter ein männliches Wesen sozusagen ehm ja sich für mich interessiert was oder ja mich sozusagen mit einbezieht und dass ich weiß auch nich also das war für mich wirklich wie ein Wunder, das hätt ich nie gedacht

Anfangsphase als ‚sensible Phase‘

„Am Anfang fand ich das schon komisch, die zugeteilt zu kriegen, weil ich wusste nicht so ganz, was ich davon halten sollte.“

„Am Anfang hab ich gedacht, oje diese Frau.“

[„Anschauen“ und „Ausprobieren“]

► **Passung?**

„Das war wichtig für mich, dass ich auch hätte sagen können, nein den will ich nicht.“

[„Aushalten“ und „Dranbleiben“]

„Er kam halt immer wieder und was mich dann irgendwann an ihm total fasziniert hat, wo ich dachte, OK, ich geb ihm eine Chance. Der hat eine Engelsgeduld ... hat immer Sachen angeboten und wenn ich gesagt hab, nee interessiert mich nicht, dann hat er trotzdem immer wieder was angeboten.“

„Mitgehen“ – Begleitung zu Institutionen

„Also heute brauch ich ihn als seelische und moralische Unterstützung. Damit ich weiß, wenn ich irgendwo hingeh, dass da jemand ist, dass ich nicht allein dastehe.“

Herkunftsfamilie – „Vertraulichkeit“

„Der sagt nicht irgendwelche Sachen, wo ich gesagt habe, dass er es nicht sagen soll. Das sagt der dann auch nicht.“

Ich fand das „nicht in Ordnung, denn er ist ja für mich da, nicht für meine Mutter.“

„Ich hab sie einmal mitgenommen zum Sozialamt, na denn war Feierabend bei mir. Ich kam da überhaupt nicht zum Vor, sie hat denn das gesagt, denn hatte die ‘nein’ gesagt und denn war das für sie erledigt. Und wenn ich mit der Frau Weber, mit Helga hingegangen bin, die hat denn noch diskutiert, da haben wir wenigstens was raus gekriegt. Ich stand da immer wie Pik Sieben auf Bahnsteig Acht. Na was soll das, wenn ich mit jemanden reingeh, ich möchte was erreichen und sie sagt, die sagt ‘nein’, na denn ist gut, denn gehen wir wieder. Und wir haben, wir sind ja hart geblieben, Helga und ich, wir haben denn solange diskutiert, bis wir. Und wir haben denn ‘n Weg gefunden, das da irgendwie rauszukommen. Das haben wir auch geschafft. Wir hatten ja auch in Schönwalde Mietschulden und das hab ich auch alles alleine, bin ich hingegangen mit Helga und da hab ich das geregelt, dass ich das Bekleidungsgeld denn für David erst mal da lasse und denn hab ich die Mietschulden erst mal alle so zurück gezahlt und denn sind wir mit dem bisschen ausgekommen, was ich denn hatte. (...) Und das haben wir dann so aufgesetzt und denn, das ging. Mit der andern hätt’ ich das aber nicht machen können. Die hätt’ gesagt, und die hätten ‘nein’ gesagt und denn wär’s gut gewesen, denn wären wir wieder raus gegangen.“ (6,33)

Schlüsselkategorien

1. Erfahrungen der Diskontinuität oder
kontinuitätssichernde Planung?

Schlüsselkategorien

1. Erfahrungen der Diskontinuität oder
kontinuitätssichernde Planung?
2. **MitarbeiterInnen Sozialer Dienste als Guide im
unübersichtlichen Gelände**

Melanie

Dass man wie so'n Begleiter hat, dass man nicht das Gefühl hat, das irgendwie is ne Institution n Amt oder irgendwie so, sondern für mich war es immer so das Gefühl, dass äh (.) da is halt jemand und äh (..) ja der guckt so mit da drauf wie so'n (..) ja was weiß ich wie so'n Lehrer oder irgendwie so was jemand der mit dir geht und auf dich aufpasst quasi.



Schlüsselkategorien

1. Erfahrungen der Diskontinuität oder Kontinuitätssichernde Planung?
2. MitarbeiterInnen Sozialer Dienste als Guide im unübersichtlichen Gelände
3. **Partizipation**

Partizipation bedeutet, dass

- ◆ **Kinder und Jugendliche über das, was mit ihnen geschieht, auf eine ihrem Entwicklungsstand angemessene Weise informiert werden,**
- ◆ **sie mit ihren Wünschen, Befürchtungen und Meinungen gehört werden,**
- ◆ **diese wertgeschätzt werden,**
- ◆ **Entscheidungen – soweit wie möglich – mit ihnen ausgehandelt oder von ihnen autonom getroffen werden und**
- ◆ **bei allen Entscheidungen – auch wenn diese aus gewichtigen Gründen gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen getroffen werden müssen - um ihre Zustimmung geworben wird.**

4. In eine andere Familie kommen als radikaler Kulturwechsel

„und dann (.) war der Tisch da gedeckt und da (..) ich war im ersten Moment so irgendwie so sehr überrascht, weil ich dachte hä frühstücken wir jetzt hier morgens alles zusammen und so und war irgendwie so völlig und dann saß, saß meine Pflegemutter auch da also man muss dazu sagen, die war nicht berufstätig die is dann wegen mir aufgestanden und mir war das am Anfang sehr unangenehm, weil ich dachte, warum steht die jetzt extra wegen mir auf, kuckt die jetzt, ob du da, ob du dich wäschst und ob du deine Sachen packst und auch wirklich in die Schule gehst und so also, aber das war nicht der Grund, sondern die wollte mit mir da morgens frühstücken und das war für mich so fremd, ich ich hab dann mich dann auch da hingesezt und konnte auch erst gar nix essen.“

4. In eine andere Familie kommen als radikaler Kulturwechsel
5. Bedeutung der Geschwisterbeziehungen
6. Schwierige Normalitätsbalancen

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Klaus Wolf

Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Str. 2
57068 Siegen

Homepages:

www.uni-siegen.de/fb2/mitarbeiter/wolf

www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung

www.foster-care-research.org/

